

Zeitschrift:	Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber:	Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band:	- (2024)
Artikel:	Bezahlbares und selbstgewähltes Wohnen von Frauen : in Bern und anderswo
Autor:	Müller, Brigitte
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bezahlbares und selbstgewähltes Wohnen von Frauen - in Bern und anderswo

Brigitte Müller

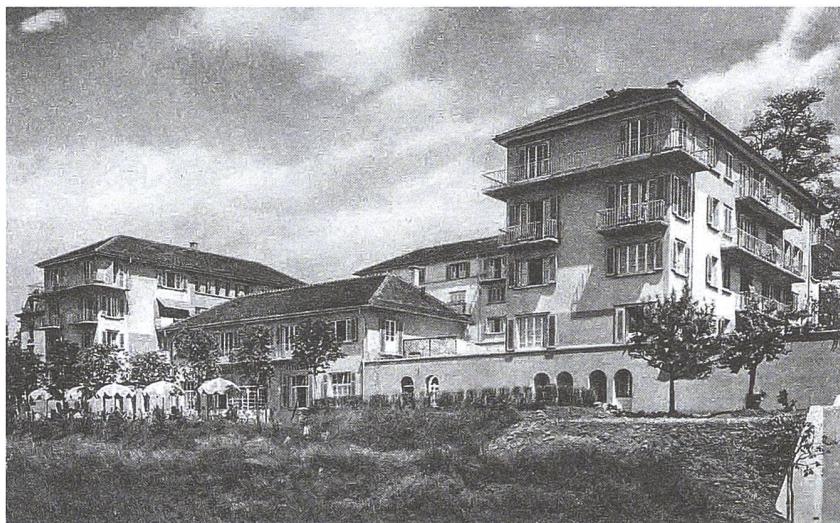
Virginia Woolf (1882–1941) hielt 1929 in ihrem Essay «Ein Zimmer für sich allein» fest, was sie und jede Frau für ein unabhängiges und ungestörtes Denken benötigte: ein festes Einkommen und ein eigenes Zimmer mit einer abschliessbaren Tür. Weder das eigene Zimmer noch das eigene Einkommen waren damals die Norm für Frauen, und so erschliesst sich der enge Zusammenhang der Frauenemanzipation mit der Wohnsituation: Wohnen hat eine zentrale Bedeutung für die Aufrechterhaltung patriarchaler Strukturen. Wohnkolonien für alleinstehende Frauen, die in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren sowie in der Nachkriegszeit vereinzelt auch in der Schweiz errichtet wurden, bildeten einen Schritt in die Richtung eines selbstbestimmten Lebens von Frauen. So realisierten Hodler & Zihler 1928 und 1933 im Berner Marzili drei Häuser für die *Wohnbaugenossenschaft alleinstehender und berufstätiger Frauen Berns*.

Wer wo wie wohnt, ist Ausdruck der ökonomischen Verhältnisse und gesellschaftlichen Normen. Frauen – ob ledig, verheiratet oder verwitwet, mit oder ohne Kinder, berufstätig oder nicht – lebten und wohnten bis ins 20. Jahrhundert nahezu ausschliesslich in grösseren und kleineren Familienverbänden. Konnten oder mussten unverheiratete Frauen ausserhalb einer Familie leben, waren sie mit niedrigen

bot während einer bestimmten Zeitspanne das Leben als Beginen¹ eine Alternative. Bis zu den gesellschaftlichen Umwälzungen nach dem Zweiten Weltkrieg und den Entwicklungen in der Folge der Proteste von 1968 wurde eine unverheiratete Frau mehrheitlich als Person in einer Übergangsphase betrachtet, die schliesslich zum «gottgegebenen» Zusammenleben mit einem Ehemann führte. So waren beispielsweise angestellte Frauen in öffentlichen Verwaltungen wie der *Post-, Telegrafen- und Telefonverwaltung* (PTT), wo 1930 nahezu drei Viertel der weiblichen Bundesangestellten arbeiteten, bei Heirat gezwungen, ihren Beruf aufzugeben. Ledige wie verheiratete Frauen waren somit in der Wahl einer Berufstätigkeit stark eingeschränkt und damit finanziell abhängig.²

Kleinwohnungen für alleinstehende berufstätige Frauen: Pionierleistungen in Zürich, Basel und Winterthur

Ab Ende des 19. Jahrhunderts arbeiteten Frauen insbesondere in Städten zunehmend auch ausser Haus. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde in der Schweiz intensiv über Frauenstimmrecht, Frauenausbildung und Rationalisierung der Hausfrauenarbeit diskutiert. Dazu gehörten Themen wie die ökonomische und gesellschaftliche Diskriminierung der wachsenden Zahl alleinstehender berufstätiger Frauen und deren Bedürfnis nach geeignetem, bezahlbarem Wohnraum.³



▲ 1 Lettenhof in Zürich,
erbaut von Lux Guyer, die als
eine der ersten Schweizer
Architektinnen 1924 ein
eigenes Büro eröffnete.
Aufnahme um 1927.

Einkommen als Mägde, Dienstmädchen oder Arbeiterinnen in winzigen, unbeheizten Dachkammern oder als Schlafgängerinnen in kleinen Wohnungen armer Leute zur Untermiete untergebracht. Adligen und vermögenden Frauen konnte dagegen der Eintritt in ein Kloster ein recht angenehmes Leben und einige Freiheiten verschaffen, finanziell weniger gut gestellten

Die Sozialreformen der Zwischenkriegszeit brachten erstmals eine Verbesserung der Wohnverhältnisse lediger, auch weiblicher Berufstätiger.⁴ Architektinnen und Architekten des Neuen Bauens entwarfen für die sogenannten «Neuen Menschen» Kleinwohnungen, die einen Eipersonenhaushalt auf ein optimales Minimum hin ausrichteten,⁵ und zeigten diese an Ausstellungen, in der Schweiz zum Beispiel an der SAFFA 1928 in Bern (siehe S. 16–21).⁶ Von Mitte bis Ende der 1920er-Jahre bezogen sich diese Anstrengungen auch auf unverheiratete berufstätige Frauen, bevor mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 auch in der Schweiz eine Rückbesinnung auf die traditionellen Rollenbilder und ein Rückzug in die Kleinfamilie stattfanden.

Die zentrale Figur bei der Erneuerung der bürgerlichen Wohnkultur in der Schweiz und deren Anpassung an die Bedürfnisse namentlich von alleinstehenden berufstätigen Frauen war die Architektin Lux Guyer (1894–1955). Guyer errichtete 1927 für die Baugenossen-

schaft berufstätiger Frauen, die Baugenossenschaft Lettenhof und die Protektoratsstiftung für alleinstehende Frauen auf Initiative der Frauenzentrale Zürich, weiblicher Mitglieder des Kaufmännischen Verbands sowie des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen der Töchterschule den Lettenhof in Zürich, acht Häuser mit 93 Kleinwohnungen.⁷ Vorbilder



▲ 2 Das Haus «Zum neuen Singer», das neben Kleinwohnungen für Frauen auch Gemeinschaftseinrichtungen beherbergt, ist ein wichtiges Beispiel für das Neue Bauen in Basel.



▲ 3 Wohnkolonie der Wohnbaugenossenschaft alleinstehender und berufstätiger Frauen Berns, Axonometrie von 1928. Vorne rechts die zwei Häuser am Erlenweg, in der Anmutung ähnlich den ausgeführten Bauten.

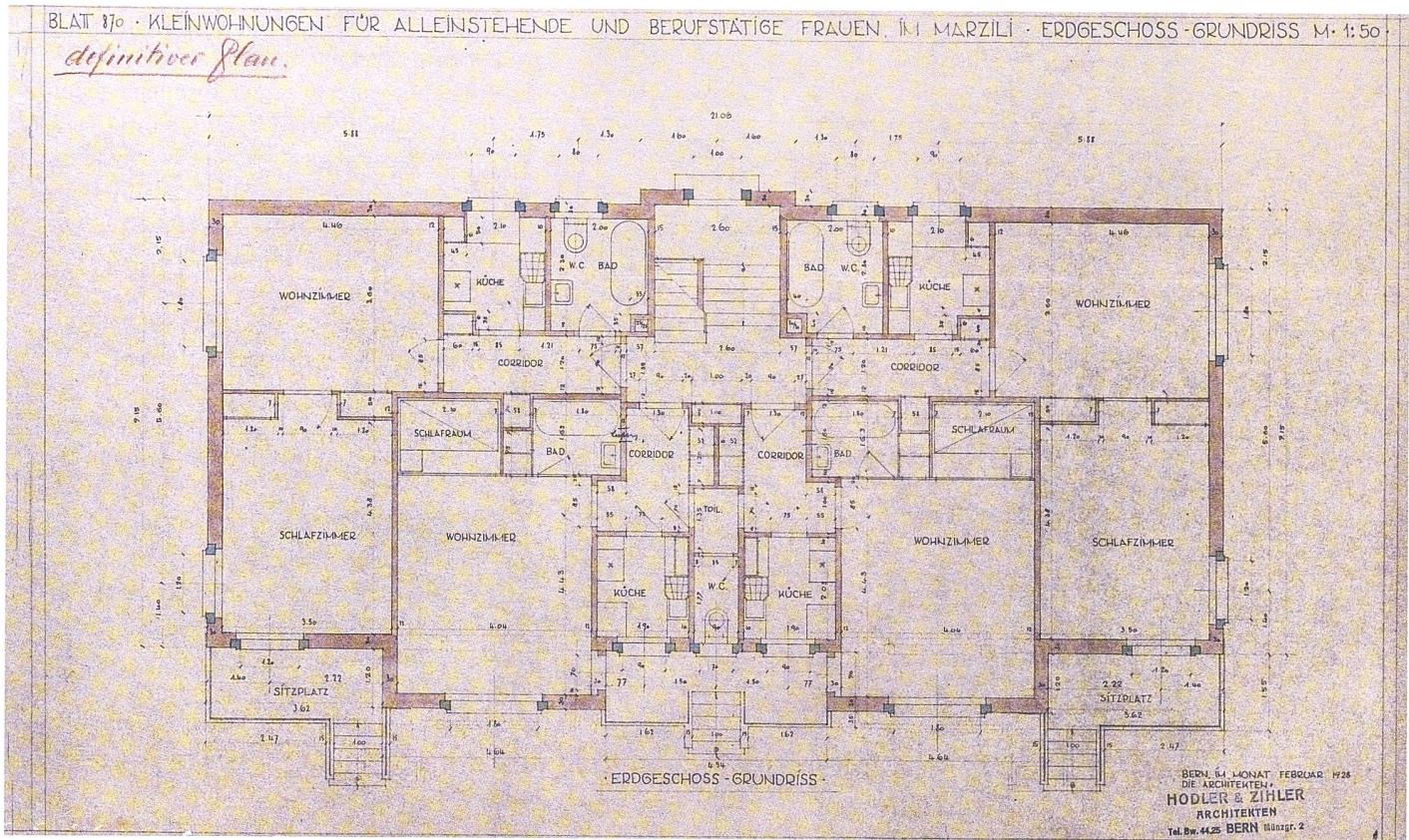
des Lettenhofs mit dem alkoholfreien Restaurant waren «Einküchenhäuser»⁸, wie es sie in Berlin (ab 1908) und in Wien (ab 1923) gab. Der Lettenhof kann ebenfalls mit dem Baustil der Apartmenthäuser der 1930er-Jahre verglichen werden, die mit ihren Hoteldienstleistungen allerdings meist einer vermögenderen sozialen Schicht vorbehalten waren.⁹

Auch in anderen Schweizer Städten wurden einige wenige Wohnbauten spezifisch für Frauen errichtet.¹⁰ So realisierten in Basel Paul Artaria (1892–1959) und Hans Schmidt (1893–1972) 1929 das Haus «Zum neuen Singer»¹¹, das internationale Beachtung fand. Neben den privaten Kochgelegenheiten verfügte das Gebäude über eine Zentralküche und einen Essraum, einen gemeinsamen Wohn- und Arbeitsraum, einen Waschraum und eine begehbarer Dachterrasse.¹² Ein weiteres Beispiel bildet das von Architekt Paul Otto Walty (1896–1971) 1931 erbaute Wohnhotel Winterthur,¹³ auch «Ledigenheim» oder «Madonnenhaus» genannt. Portierloge, Gesellschafts- und Speisezimmer wurden zwar realisiert, jedoch zu schwach genutzt und nachträglich zu einer Hauswartwohnung umgewandelt.¹⁴ Das Haus wird auch heute ausschliesslich von Frauen bewohnt.

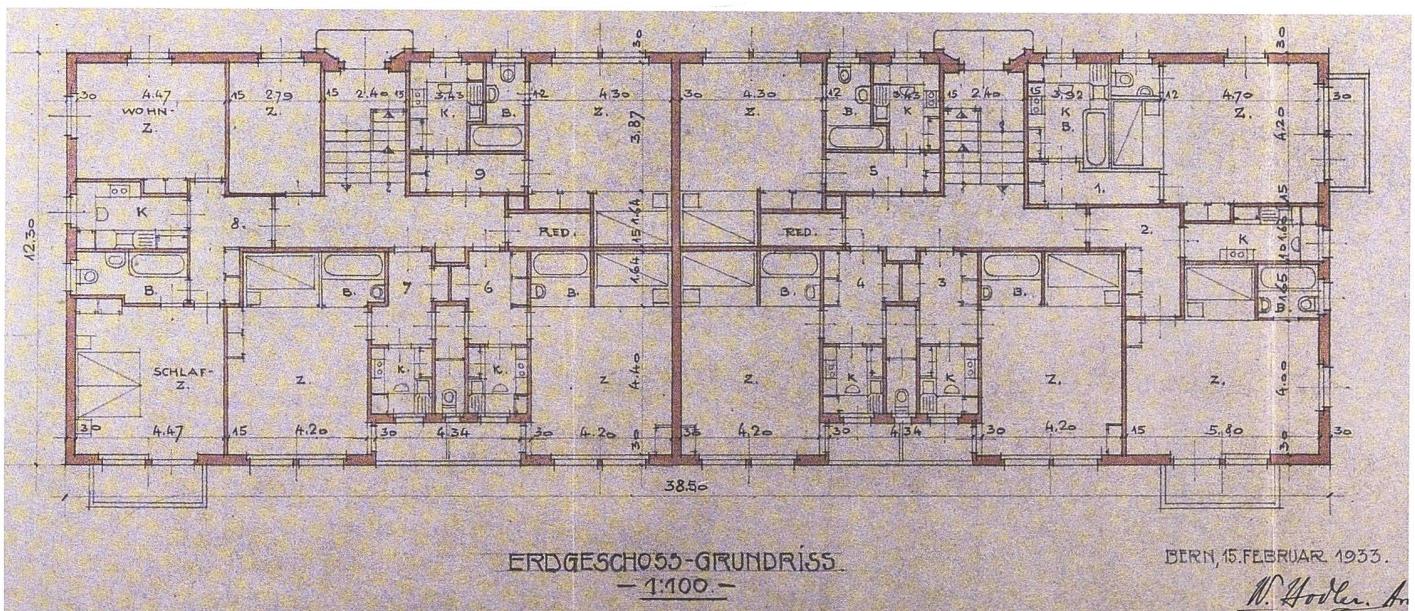
Die drei Häuser der Wohnbaugenossenschaft alleinstehender und berufstätiger Frauen Berns¹⁵
In Zürich und Basel initiierten und unterstützten bürgerliche Frauenorganisationen die oben erwähnten Wohnbauprojekte für Frauen. Ein Frauen-Initiativkomitee unterzeichnete zwar ein Inserat im *Anzeiger für die Stadt Bern* vom 8. Februar 1928, das Kleinwohnungen für alleinstehende und berufstätige Frauen ausschrieb, vermutlich stand dahinter jedoch einzig der Architekt Walter Hodler (1883–1964) mit dem Zweck der Arbeitsbeschaffung für das Baubüro *Hodler & Zihler*.¹⁶ Hodler besichtigte im Dezember 1927 Lux Guyers neu eröffneten Lettenhof, woraufhin er am 9. Januar 1928 sein eigenes Projekt – sechs Wohnhäuser gruppiert um einen Ziergarten – an der Monatsversammlung des *Hausfrauenvereins Bern* erstmals vorstellte.

Nur rund zwei Monate später, an der Versammlung vom 7. März 1928, fanden sich schliesslich die sieben zur Gründung einer Genossenschaft notwendigen Mitglieder, die Statuten wurden beschlossen und *Hodler & Zihler* der Bauauftrag sogleich erteilt. Die *Wohnbaugenossenschaft alleinstehender und berufstätiger Frauen Berns* bezweckt gemäss § 1 ihrer Statuten «den Zusammenschluss alleinstehender und berufstätiger Frauen zur Erstellung und Verwaltung gesunder und billiger Wohnungen in Bern und beansprucht als gemeinnütziges Unternehmen keinen Gewinn». Realisiert wurden neben Zwei- mehrheitlich Einzimmerwohnungen, die damals in der Bundesstadt kaum vorhanden waren. Dennoch gestaltete sich die Finanzierung des Bauvorhabens schwierig: Zwar hatten im Vorfeld sowohl die Präsidentinnen weiblicher Berufsverbände, wie des *Bernischen Frauenbunds* und des *Hausfrauenvereins Bern*, als auch rund vierzig potenzielle Bewohnerinnen grosses Interesse am Vorhaben gezeigt, eine finanzielle Verpflichtung wollten oder konnten die Interessentinnen jedoch nicht oder nur beschränkt eingehen.¹⁷

Mietinteressentinnen gab es dagegen fast immer genügend.¹⁸ Aus den Adressbüchern der Stadt Bern der Jahre 1931–1936 gehen die Berufe der Bewohnerinnen hervor: Ablagehalterin, Angestellte, Assistentin, Bankangestellte, eidgenössische Beamtin, Buchhalterin, Buchhaltungsgehilfin, Bureaulearin, Fabrikarbeiterin, Gehilfin, Glätterin, Handelsangestellte, Klavierlehrerin, Korrespondentin, Ladentochter, Lingère (Wäscherin), Näherin, Pflegerin, «Privatière», Schneiderin, Telegrafistin, Telefonistin, Verkäuferin und «Witwe». Erste Präsidentin¹⁹ der Genossenschaft war die Klavierlehrerin Alice Frêne, ihre Vizepräsidentin die Bankangestellte Irma Ryter, Sekretärin die städtische Beamtin Bertha Gfeller, Kassierin die Bürolistin Rosa Roth und Beisitzer der Architekt Walter Hodler. Bereits ein Jahr nach der Gründung der Genossenschaft, am 16. März 1929, demissionierte der gesamte Vorstand aus unbekannten Gründen mit Ausnahme von Walter Hodler, der zum neuen Präsidenten



► 4 Grundriss EG eines Hauses am Erlenweg, Febr. 1928.

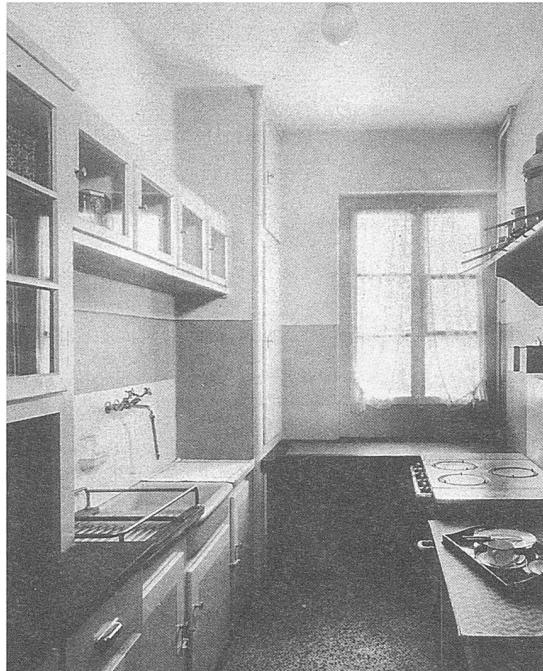


► 5 Grundriss EG des Doppelhauses an der Brückenstrasse, Febr. 1933.



▲ 6 Der Wohnbereich mit Schlafnische einer Einzimmerwohnung Südecke Brückenstrasse 59 ...

► 7 ... und eine platzsparende Küche der Wohnbau- genossenschaft im Marzili. Aufnahmen von 1934.



▼ 8 Ansicht Brücken- strasse 57/59. Aufnahme zwischen 1934 und 1939.



ernannt wurde und die Genossenschaft bis 1962 leitete. Erst nach Abschluss der Bauarbeiten engagierten sich die Frauen wieder vermehrt selbst in der Verwaltung ihrer Häuser.

Von den sechs geplanten Häusern wurden schliesslich nur drei realisiert, 1928–1929 die zwei Häuser am Erlenweg (ehemals Tiefmattstrasse) 10 und 12 und 1933–1934 das Doppelhaus Brückenstrasse 57 und 59, das gegenüber dem ursprünglichen Projekt (Abb. 3) nach veränderten Plänen erstellt wurde. 1934 umfasste die Wohnkolonie 35 Einzimmer- und 14 Zweizimmerwohnungen. Nur zwei Einzimmerwohnungen am Erlenweg 12 und alle fünf kleinen Wohnungen am Erlenweg 10 verfügten über kein eigenes Bad und mussten sich mit einem Gemeinschaftsbad im Untergeschoss begnügen. Jeder Wohnung war ein Keller- und ein Estrichanteil zugeordnet und mit zwei Ausnahmen ein Balkon. Weiter standen eine Hauswartwohnung mit Werkstatt und Dienstzimmer sowie ein Büro für die Genossenschaftsverwaltung zur Verfügung. In den Wohnungen war für das Bett eine Nische vorgesehen, die durch einen Vorhang vom Wohnteil abgetrennt werden konnte. Die platzsparende Raumauftteilung prägt die Wohnungsgrundrisse und zeigt sich auch in der knapp bemessenen Küche. Das im Inserat von 1928 erwähnte «erstklassige Speisehaus» wurde nicht realisiert.²⁰ Ein Hauswartpaar sorgte für die Treppenreinigung, Ausleihe des Staubsaugers, Telefonbedienung und bezahlte Handreichungen. Bis 1952 befand sich am Erlenweg 10 eine Filiale des Konsumvereins (der heutigen Coop Genossenschaft).

Die ausladend geknickten Walmdächer unterstreichen den eher traditionellen Ausdruck der zwei Häuser am Erlenweg, insbesondere die Gestaltung ihrer Südostfassade mit den Balkonen. Das Doppelhaus an der Brückenstrasse hat durch den Verzicht auf Fensterläden, die leicht zurückversetzte Attika und das nur durch ein Gesims vortretende Walmdach eine moderat modernere Erscheinung. Unabhängig von ihrer architekturhistorischen Bedeutung haben die Gebäude der Frauenwohnbaugenossenschaft

ihre Eignung als qualitätvolle Wohnbauten aber durch kontinuierliche Nutzung und Unterhalt bewiesen: «Nicht übersehen werden darf die ‹andere Tradition›, der ‹Solidität›, ‹Beständigkeit› und ‹guter Geschmack› Leitwerte bei der Erneuerung der bürgerlichen Wohnkultur waren»²¹. Zusammen mit den Wohnkolonien in Zürich, Basel und Winterthur sind die Häuser im Berner Marzili Bestandteil der ersten Wohnüberbauungen für alleinstehende berufstätige Frauen in der Schweiz und von sozialer und sozialgeschichtlicher Bedeutung.

In der *Wohnbaugenossenschaft berufstätiger Frauen Bern*, wie sie heute heißt, leben auch 2024 ausschließlich Frauen.²² Im Lauf der Jahre wurden Renovationen von Bädern und Küchen und teilweise Wohnungs zusammenlegungen durchgeführt. Die zur Bauzeit 49 Wohnungen sind heute reduziert auf 35 Wohnungen, davon 14 Dreizimmer-, 15 Zweizimmer- und sechs Einzimmerwohnungen. Aktuell befindet sich die Genossenschaft im Prozess «Zukunftsperspektive», der klären soll, in welche Richtung sie sich entwickeln will. Dazu gehören Fragen wie die Ausschließlichkeit weiblicher Bewohnender und eine altersbezogen bessere Durchmischung.

Frauen überwinden das «Laufgitter»²³ – ein Ausblick

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand in ganz Europa eine rege Bautätigkeit statt, wobei auf die spezifischen Bedürfnisse alleinstehender berufstätiger Frauen nach bezahlbaren Wohnungen nach wie vor kaum Rücksicht genommen wurde. Skandinavische Länder mit ihrem fortschrittlicheren Gesellschafts- und Rollenmodell waren diesbezüglich der Schweiz voraus.²⁴ Die Ära von Wohnheimen für Unverheiratete ging mit dem wirtschaftlichen Boom der 1960er-Jahre langsam zu Ende. «Gesellschaftlicher Wandel, sexuelle Revolution, eine steigende Zahl wirtschaftlich unabhängiger, berufstätiger Frauen sowie soziale und räumliche Mobilität liessen die Zahl der Ledigen in den westlichen Industrienationen in die Höhe schnellen. Ihre soziale Randstellung hat



die Personengruppe abgelegt, sie ist aus dem Schatten einer nicht voll akzeptierten Minorität getreten und hat mit ihrem Lebensstil und ihrer Kaufkraft gesellschaftliche Macht erlangt.»²⁵ Neu war ab den 1970er-Jahren, dass Frauen sich unangefochtener dafür entscheiden konnten, allein und selbstbestimmt eine autonome Alternative zur traditionellen Frauenrolle innerhalb der Familie zu leben. Heutige Projekte gemeinsamen Wohnens von und für Frauen sind in der Schweiz – im Gegensatz zu Deutschland oder Wien – nur vereinzelt bekannt.²⁶

▲ ▲ 9, 10 Die Südostfassade mit Balkonen und vorgelagertem Grünraum der beiden Häuser am Erlenweg und das moderat modern gestaltete Doppelhaus an der Brückenstrasse. 2024.

Anmerkungen

- 1 Als «Beginen» bezeichnet man Frauen, die, ohne die feierlichen Gelübde abgelegt zu haben, allein oder in Gemeinschaft ein religiöses Leben «inmitten der Welt» führen. In der Schweiz lebten sie in kleineren Beginenquartieren oder Strassenzügen, wo sie (nach dem Vorbild der Beginenhöfe in Belgien und den Niederlanden) räumlich zusammengefasst wurden. Martina Wehrli-Johns: Beginen und Begarden, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 27.04.2004. Online: www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/011529, Stand: 25.05.2024.
- 2 Ruth Becker, Frauenwohnprojekte – keine Utopie. Ein Leitfaden zur Entwicklung autonomer Frauen(wohn)räume mit einer Dokumentation realisierter Projekte in Deutschland, Studien Netzwerk Frauenforschung NRW 3, Auszug, Dortmund 2009, S. 15.
- 3 Ulla Terlinden, «Neue Frauen» und «Neues Bauen», in: Feministische Studien, 1999, S. 5-14.
- 4 Marta Meyer, Wie wohnt die alleinstehende berufstätige Frau? In: Wohnen, 1930, Nr. 8, S. 164-169.
- 5 Markus Eisen, Vom Ledigenheim zum Boarding-house. Bautypologie und Gesellschaftstheorie bis zum Ende der Weimarer Republik, Berlin 2012. Der neue Wohnungstyp der Kleinwohnung für Alleinstehende (Männer und Frauen) erschien unter Begriffen wie «Ledigenheim», «Haus für Alleinstehende», «Wohnkolonie» und wies spezifische Elemente in Bezug auf Erschliessung, Ausstattung und Grundrisse auf.
- 6 Vgl. Ulla Terlinden, Susanna von Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933, Berlin 2006.
- 7 Wasserwerkstrasse 106/108 und Imfeldsteig 2/4, Zürich. 1928 folgten der Beckenhof in Zürich und 1927-1928 das Studentinnenheim Lindenhof in Zürich Fluntern.
- 8 Einküchenhäuser verfügten über eine Zentralküche innerhalb eines Mehrparteienhauses oder Häuserkomplexes bei gleichzeitigem Fehlen von privaten Küchen in den einzelnen Wohnungen.
- 9 Ein Beispiel ist das 1934-1935 und 1938 erbaute Apartmenthaus an der Jubiläumsstrasse 97, 97a, 99 und 99a in Bern.
- 10 Sind in der Schweiz nur wenige Ledigenheime und Wohnkolonien für Frauen in jener Zeit belegt, so waren sie auch in Deutschland nicht zahlreich. Vgl. Eisen 2012 (wie Anm. 5), S. 221. Ein Überblick ist zu finden in: Clara Freund, Altersheime und Wohnungen für berufstätige Frauen, Berlin 1930.
- 11 Speiserstrasse 98, Basel.
- 12 Peter Meyer, Wohnhaus für alleinstehende Frauen «Zum neuen Singer» in Basel, in: Wohnen, 1930, Nr. 5, S. 91-92. Nahezu alle Wohnungen sollten von zwei Frauen bewohnt werden. Siehe: Markus Eisen, «Neues Wohnen» für «Neue Menschen». Ledigenheime als Programmbauten der Moderne in der späten Weimarer Republik, in: RIHA Journal 0185, 2018.
- 13 Wülflingerstrasse 15, Winterthur.
- 14 Heinz Bächinger, Wohnhotel, Wülflingerstrasse 15, in: Winterthur Glossar. Online: www.winterthur-glossar.ch/wohnhotel, Stand: 16.04.2024.
- 15 Grundlegend für die folgenden Ausführungen: Anne-Marie Biland, Wohnbaugenossenschaft Marzili (1928) und Pergola (1951). Zwei Berner Selbsthilfeprojekte alleinlebender berufstätiger Frauen? In: Verflixt und zugenährt. Frauenberufsbildung - Frauenerwerbsarbeit 1888-1988, hg. von Marie-Louise Barben, Elisabeth Ryser, Zürich 1988, S. 131-141; Statuten, Hausordnungen, Protokolle und Korrespondenz (teilweise Pläne, keine Fotos) der Wohnbaugenossenschaft alleinstehender und berufstätiger Frauen Berns von 1928-1984 im Archiv der Gosteli-Stiftung.
- 16 Zu den Bauten von Hodler & Zihler in Bern zählen die Überbauung der ehemaligen Friedeck- oder Berseth-besitzung im Sulgenbach Nord mit zweigeschossigen Ein- und Zweifamilienhauszeilen von 1925-1928 oder die im Marzili an die Wohnbaugenossenschaft angrenzende Mehrfamilienhauszeile Erlenweg 5-9 von 1932-1933.
- 17 Warum sich die bürgerlichen Frauenverbände in Bern nur zu Beginn für das Bauprojekt interessierten, ist nicht endgültig geklärt. «Die Anteilscheine konnten nur mühsam an Mieterinnen und Genossenschaftsmitglieder abgesetzt werden. «In dieser Mieterkategorie wenig Kapital», notierte Hodler an der Generalversammlung vom 20.12.1929.» Anne-Marie Biland 1988 (wie Anm. 15), hier S. 133.
- 18 Nur in Krisenzeiten, bei seltenem Leerstand in Zweizimmerwohnungen, wurden ab und zu Ehepaare als Mieterschaft akzeptiert.
- 19 Nach Alice Frêne, die 1929 vom Präsidium zurücktrat, wurde erst 1988 erneut eine Frau als Präsidentin der Genossenschaft gewählt.
- 20 Kleine, funktional eingerichtete Kochnischen oder Küchen in der Art der Frankfurter Küche erleichterten zwar das Kochen, aber die Frauenbewegung betrachtete Grossküchen oder das «Einküchenhaus» als die fortschrittlichere Lösung. Bei fakultativer Nutzung waren Gemeinschaftsküchen und Restaurants oft defizitär und belasteten den Mietzins zusätzlich, weshalb sie zusammen mit den Essräumen zum Teil auch wieder aufgehoben wurden, wie im Wohnheim in Winterthur.
- 21 Dorothee Huber, Fachfrau für solitaires und temporäres Wohnen, in: Werk, Bauen + Wohnen, 1983, Nr. 11, S. 11.
- 22 Gelegentlich wohnen Partner eine gewisse Zeit bei ihren Freundinnen, und Alleinerziehende werden mit ihren Kindern geduldet, wenn die Wohnungsröße es zulässt. Liza Papazoglou, Idealistinnen und Geerdete, in: Wohnen, 2019, Sonderheft 2 (Wohnen und Frauen), S. 4-9, hier S. 9.
- 23 Vgl. Iris von Roten, Frauen im Laufgitter. Offene Worte zur Stellung der Frau, Bern 1958.
- 24 Berta Rahm, Wohnmöglichkeiten für Alleinstehende, in: Das Werk, 1950, Nr. 11, S. 325-334.
- 25 Gabriele Detteler, Mehr Ästhetik und Komfort, in: Neue Zürcher Zeitung NZZ, 06.08.2012. Zudem nahmen die Einpersonenhaushalte stetig zu, 2022 war dies der häufigste Haushaltstyp in der EU.
- 26 Für die Schweiz: Inge Beckel, Politisch, unordentlich, sinnlich. Anstösse und Beiträge von Schweizer Frauen zum Städtebau, in: Theoretikerinnen des Städtebaus, hg. von Katia Frey und Eliana Perotti, Berlin 2015, S. 317; Papazoglou 2019 (wie Anm. 22) stellt konkrete Projekte gemeinschaftlicher Wohnens von Frauen in Aarau, Lugano, Confignon, Lausanne und Zürich vor. Für Deutschland: Ruth Becker, Frauenwohnprojekte – keine Utopie. Ein Leitfaden zur Entwicklung autonomer Frauen(wohn)räume mit einer Dokumentation realisierter Projekte in Deutschland. Studien Netzwerk Frauenforschung NRW 3, Dortmund 2009. Für Wien: Gabu Heindl, Working. Women. Wohnen. Wohn-, Arbeits- und Alltagsraum-Konzept für Frauen*. solidarisch, leistbar, leiwand. Studie im Auftrag der MA50 Stadt Wien. Überarbeitete Version, 2020.